

Schritt in den neuen Lebensabschnitt

REGION Die Sommerferien haben begonnen. Für zahlreiche Jugendliche werden es die letzten Schulferien sein. Sie treten in die Arbeitswelt ein.

JASMINE BEETSCHEN

Das Schuljahr ist zu Ende. Dies bedeutet für viele Schülerinnen und Schüler keine Hausaufgaben, jeden Tag in die Badi gehen und Freunde treffen. Für einige sind die Sommerferien aber auch das Ende ihrer Schulzeit und der Schritt in einen neuen Lebensabschnitt.

Dieser liegt bei einer Mehrheit der Jugendlichen im Weinland im handwerklichen Bereich. «Bei den gewählten Berufen zeigt sich ein schön breit gefächertes Bild», erklärt Gianni Dauru, Klassenlehrer in Marthalen. «Doch das traditionelle Gewerbe ist und bleibt im Zürcher Weinland beliebt.»

Am verbreitetsten sind Berufe in den Bereichen Landwirtschaft, Gesundheit oder Detailhandel, hinzu kommen zahlreiche Schreinerinnen, Zimmermänner oder Konstrukteure. «Mechanische, elektronische und Metallbau-berufe sind bei uns die Favoriten, was eigentlich nicht repräsentativ für die Schweizer Berufslandschaft ist», so Thomas Röhren, Schulleiter in Andelfingen. Es sei aber schön, dass auf dem Land das Handwerk noch «wärschten Boden» besitze. Ein Dauerbrenner sei weiterhin die kaufmännische Lehre, doch sei sie nicht mehr so dominant wie in früheren Jahren, erklärt Gianni Dauru.

Immer jünger beim Schulaustritt

In der Sekundarschule Flaachthal schliessen insgesamt 39 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren die Schule ab, davon haben sich 29 für eine Lehre entschieden. In Marthalen hatten am vergangenen Freitag 41 Mädchen und Jungen ihren letzten Schultag, wovon 34 nach den Sommerferien in einem Lehrbetrieb beginnen. In Uhwiesen sind es insgesamt 37 und in Andelfingen 76 Absolvierenden und Absolventen, davon haben sich 25 beziehungsweise 62 Jugendliche für einen Beruf entschieden. Die Zahlen der Sekundarschulen Feuerthalen, Stammertal und Ossingen sind nicht bekannt.



Handwerkliche Berufe sind bei Weinländer Jugendlichen noch immer hoch im Kurs.

Bild: Archiv

Was den Schulverantwortlichen auffällt, ist, dass die Jugendlichen beim Schulaustritt immer jünger sind, was sich auf die Früheinschulung zurückführen lässt. «Das erhöht zum Teil die Unsicherheit bei der Berufswahl», weiss der Uhwieser Seksschulleiter Thomas Weibel. Das sieht auch Michael Weber von der Sekundarschule Flaachthal: «Die Komplexität und die Anforderungen der Arbeitswelt nehmen stetig zu, und es handelt sich für die Jugendlichen um eine anspruchsvolle Lebensphase.» Der Umstand, dass sie immer jünger werden, mache für sie die Entscheidungsfindung nicht einfacher, so der Schulleiter.

Weniger zehnte Schuljahre

Dafür habe sich die Zahl der Jugendlichen, die sich für ein zehntes Schuljahr entschieden hätten, wieder verringert.

2021 seien es mehr gewesen, was vor allem auf die Corona-Pandemie und die ungewisse Zukunft zurückzuführen war. «Mittlerweile hat sich die Lehrstellensituation wieder beruhigt, die Jugendlichen schauen der beruflichen Zukunft entspannter entgegen», sagt Thomas Weibel.

Um die Jugendlichen zu unterstützen, sind beim Lehrstellenprozess nicht nur sie und ihre Eltern involviert, sondern Berufsberater, die Klassenlehrperson sowie vereinzelt auch die Schulsozialarbeit. Für viele Schülerinnen und Schüler sei zudem das Projekt LIFT hilfreich, ein Integrations- und Präventionsprogramm für Jugendliche ab der siebten Klasse mit erschwerten Ausgangslage bezüglich der späteren direkten Integration in die Arbeitswelt. «Dank des Projekts konnten wir 80 Prozent unserer C-Schülerinnen und -Schüler in ei-

ner Stufti unterbringen – ein Riesenerfolg», freut sich Thomas Röhren.

ABC-Stufen weniger werten

Immer öfter beobachte er bei den Eltern den Wunsch nach A-Schülern. «Das muss sich dringend wieder normalisieren, denn auch die Stufe B ist ein Plan, und auch C ist lebenswert!» Im C hätten die Jugendlichen oft gar eine erweiterte Förderung, da sie über das LIFT-Programm mit kurzen Arbeitseinsätzen während der Schulzeit bereits Fuss in der Berufswelt fassen könnten. Für die Schülerinnen und Schüler hoffe er, dass sich bei den Eltern eine höhere Akzeptanz bilde, die die unterschiedlichen Stufen weniger werten würde. «Wenn wir die Individuen ins Zentrum stellen, findet sich der für sie am besten geeignete Weg. Nur so können wir die Jugendlichen optimal fördern und sie

für die Berufswelt rüsten», sagt Thomas Röhren.

Denn auch dort hat sich der Fokus etwas verschoben. «Viele Lehrbetriebe werben aktiv um Lernende, wobei Zeugnisse und Beurteilungen etwas unwichtiger werden», beobachtet Thomas Weibel. Gleichzeitig würde von den Betrieben mehr verlangt als noch vor einigen Jahren, das komme auch mit dem Generationenwechsel und dem Eintritt der «Generation Z» in die Arbeitswelt.

«Bei uns in der Region beobachte ich jedoch viel Einsatz der Betriebe», so Thomas Röhren. Diesen müsse man ein Kränzchen winden. Denn schlussendlich gelte: «Wir als Schule geben nur die Basis, den Unterschied machen die Betriebe.» Und da sei man, auch mit Blick auf die vielen neuen Lehrlinge in der Region, gut aufgestellt im Weinland.

Kraftwerk Rheinau: Umweltorganisationen fordern Umbau

RHEINAU Das Bundesamt für Energie sei beim kleinsten Widerstand einer deutschen Regionalverwaltung eingeknickt, kritisieren Umweltorganisationen und fordern den Umbau des Kraftwerks.

Das seit zehn Jahren laufende Verfahren zur Sanierung der Restwasserstrecke in der Schlaufe Rheinau wird nicht weiterverfolgt. Laut Mitteilung der Umweltorganisationen Aqua Viva, Pro Natura, Fischereiverband Kanton Zürich und Fischereiverband Rheinau vom Montag ist die Abschreibungsverfügung seit dem 7. Juli 2023 rechtskräftig. Das Bundesamt für Energie (BFE) hatte damit argumentiert, bei einem Grenzwasserkraftwerk müssten beide Länder einverstanden sein (AZ vom 14.2.2023). Das Regierungspräsidium Freiburg im Breisgau war es nicht.

Die Umweltorganisationen kritisieren nun das BFE dafür, «beim kleinsten Widerstand einer deutschen Regio-

nalverwaltung eingeknickt» zu sein. Sie finden es stossend, dass selbst eine minimale Verbesserung nicht durchgesetzt werden kann – über 30 Jahre nach Inkrafttreten der Restwasserbestimmungen (1992) und fast 50 Jahre nach dem Verfassungsauftrag (1975). Restwassermengen von weniger als 1,5 Prozent des natürlichen Abflusses, wie sie am Kraftwerk Rheinau üblich seien, würden zudem dem internationalen Übereinkommen zum Schutz des Rheins widersprechen, das von allen Anrainerstaaten unterzeichnet wurde.

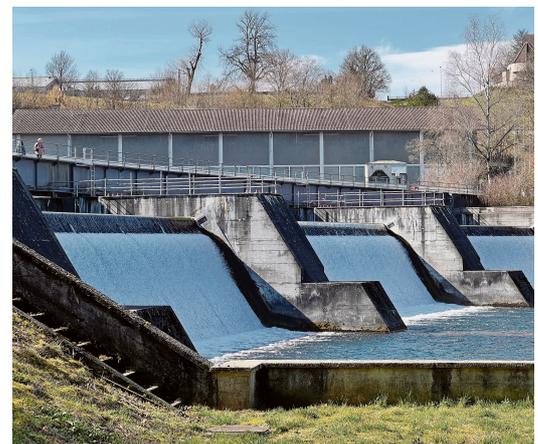
Laufwasser- statt Ausleitkraftwerk

Als letzten und langfristigen Ausweg zur Verbesserung der ökologischen Situation fordern die Umweltorganisationen nun die Umwandlung des Kraftwerks Rheinau von einem Ausleitkraftwerk in ein Laufwasserkraftwerk ohne Ausleitung. «Nur so kann die ökologische Situation entlang der Rheinschlaufe noch verbessert werden.» Obwohl auch solche Kraftwerke mit nega-

tiven Auswirkungen auf die Gewässerdynamik und die Fischwanderung verbunden seien, würde der Rhein rund um das Kraftwerk Rheinau damit seinen Charakter als Fließgewässer zurückgewinnen.

Zurzeit ist er dort «faktisch ein Stillgewässer und in einem ökologisch desolaten Zustand», so die Umweltorganisationen in der gemeinsamen Mitteilung. Grund ist das Kraftwerk, das pro Sekunde fünf Kubikmeter Wasser in die Rheinschlaufe fliessen lassen muss und den Rest für die Stromproduktion nutzen kann. Zwei Hilfswehre sorgen dafür, dass zumindest optisch der Eindruck eines Fließgewässers besteht.

Typische Flussfische wie Äsche, Barbe und Nase sind aufgrund der fehlenden Dynamik und Strukturvielfalt fast gänzlich verschwunden. Für hitzeempfindliche Arten wie die Äsche kommt erschwerend dazu, dass sich Flüsse mit zu geringen Restwassermengen deutlich schneller erwärmen und zur Todesfalle werden. (az)



Rheinau ist ein Ausleitkraftwerk. Das Wasser wird abgezweigt, zu einer Turbine und anschliessend zurück ins Fließgewässer geführt. Der Flussabschnitt zwischen Entnahme und Rückgabe wird als Restwasserstrecke bezeichnet. Bild: Archiv